

111 GRÜNDE, DEN KARLSRUHER SC ZU LIEBEN

Sandra Walzer

Eine Liebeserklärung an
den großartigsten
Fußballverein
der Welt



WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN.
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!

Sandra Walzer

111 GRÜNDE, DEN KARLSRUHER SC ZU LIEBEN

**Eine Liebeserklärung an den
großartigsten Fußballverein
der Welt**



SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

VORWORT 8

Weil der KSC-Stadionsprecher immer das erste Wort hat

0. KAPITEL: VALENCIA

Das Wunder vom Wildpark, das Jahrhundertspiel, das 7:0 11

Weil Valencia immer genannt wird

1. KAPITEL: AUF DEN RÄNGEN

Im Wildparkstadion, in Baden, in der Presse 17

Weil dieser Verein die drei geilsten Buchstaben hat – Weil hier die schönsten Stadiondurchsagen entstehen – Weil's arg schee isch – Weil's badische und unsymbadische gibt – Weil in Karlsruhe' die Residenz ist – Weil der Fußweg zum Stadion ein markgräflicher ist – Weil die Busse zwar hin, aber nicht zurück fahren und man so in den Genuss eines Schlossgartenspaziergangs kommt – Weil kein Treffpunkt so sexy ist wie der nackte Mann – Weil es im Wildpark noch echtes Holztribünengefühl und eingeschlafene Hintern gibt – Weil ein Wildschwein den Fuchs erledigt hat – Weil es schmeckt – Weil sich der Verein um gesunde Ernährung und den Kalziumhaushalt sorgt – Weil der Sport-Club Mut zur Lücke beweist, Teil I – Weil der Haupttribüne kein Zacken aus der Krone bricht – Weil Calli Stadionverbot hatte – Weil es die Elefantentallee gibt

2. KAPITEL: AUF DEM RASEN

Kuriose Spiele, berühmte Spieler, hitzige Derbys 41

Weil der KSC gefühlt die meisten Derbys hat – Weil blau-weiß auch mal neongrün ist – Weil hier die Sinne vernebelt werden – Weil Ausländer hier besonders beliebt sind – Weil Hakan Erfinder der Auswechselehrunde ist – Weil wahre Experten aus Karlsruhe stammen – Weil der Joker sticht

3. KAPITEL: IN DER JUGEND

Nachwuchskicker, entdeckte Talente, kuriose Kabinen 51

Weil kleine Kicker eine große Rolle spielen – Weil der Nachwuchs hier extrem gut gedeiht – Weil ein Euro der Jugend guttut – Weil ein Armbruch kein Beinbruch ist – Weil die Rundbaurentner Bescheid wissen

4. KAPITEL: IN DEN FÜSSEN

Furiose Freistöße, tolle Tore, Applaus Applaus! 59

Weil wir Beinahenationalspieler besonders gut können – Weil der Titan hier zwischen die Aluminiumpfosten kam – Weil nur der KSC »Mein lieber Scholli« sagen darf – Weil Weltmeister im Wildpark weilten – Weil Jay-Jay alle an der Nase herumführte – Weil Porcello den Hafer gab – Weil Sebastian Langkamp aus 45 Metern ins Tor klärte – Weil auch ein Dach über dem Kopf zählt

5. KAPITEL: IM KOPF

Trainer und was sie nach Karlsruhe trieb 73

Weil Winnie mit dem Bonbon schneller war – Weil Winnie die Jacke auszog – Weil Winnie schlauer war als die UEFA – Weil Jogi in Karlsruhe scheiterte und später trotzdem zum Weltmeistertrainer wurde – Weil der KSC Trainern auch für eine Woche eine Chance gibt – Weil dreimal Interimstrainer einmal Trainer ergibt – Weil doppelt besser hält

6. KAPITEL: IM LOGO

Eine Pyramide, keine Pyramide, eine runde Sache und viel Blau-weiß 89

Weil »KSC« ziemlich viele Bedeutungen hat und der Fußballverein an erster Stelle steht – Weil ein Bestattungsunternehmen die Friedhofsstimmung vertrieb – Weil die Pyramide in die Stadt, aber nicht ins Logo gehört – Weil der Phönix aus der Asche aufsteigt – Weil der KSC Musik in den Ohren ist, manchmal – Weil der Verein besser spielt als singt und spricht – Weil der Notpräsident Baskenmütze trug und mit dem Fahrrad kam – Weil ein anderer Präsident nicht singen konnte – Weil's mal wieder länger dauert – Weil's sehr viel länger dauert – Weil das hier filmreif ist – Weil sich über die Blau-Weißen nicht nur ein Buch schreiben lässt – Weil der KSC nicht nur Fußball kann

7. KAPITEL: IN DER VERGANGENHEIT

Früher alles besser, oder nicht? Ein paar Blicke zurück 123

Weil es den FC Baden München gab – Weil Dino 69 am liebsten mochte – Weil die Anzeigetafel von 1986 die modernste in Europa war – Weil der KSC ein Herz für

Erfolglose hat – Weil die Saisonvorbereitung ruhig abenteuerlich sein darf – Weil die Flutlichtanlage von 1957 eine der modernsten in Europa war, und 1978 fast noch mal – Weil das Wildparkstadion 1955 als eines der modernsten Stadien in Deutschland galt – Weil Oberligameister auch ein Titel ist. Oder drei – Weil der KSC Gründungsmitglied der Bundesliga ist – Weil 1974/75 die fast perfekte Saison war – Weil auf dem Engländerplatz der süddeutsche Fußball geboren wurde

8. KAPITEL: IM KALENDER

Markierte Meilensteine, Höhepunkte und Highlights, Zitate für die Ewigkeit 149

Weil von hier der älteste deutsche Fußballfilm stammt – Weil Sean Dundee auf jeden Fall wahrscheinlich beim KSC bleibt – Weil Tausende zum Training kamen – Weil Wontorra die Wette verlor – Weil ein Aufstiegsplatz so schön ist, dass man ihn ungern aufgibt

9. KAPITEL: IM SPIELBERICHTSBOGEN

Skandale, Karten, Aufreger und besondere Ereignisse 161

Weil der KSC Transferpolitik kann – Weil der Gegner auch mal in KSC-Trikots auflaufen wollte – Weil es zur Not auch ein Schiri von der Tribüne tut – Weil das Wetter schlecht wird, wenn Feuerzeuge fliegen – Weil das Wetter noch schlechter wird, wenn Kastanien fliegen – Weil es Arbeit ist, wo man leistet – Weil Iron Maik den Plastikstuhl kaputt trat – Weil man auch mal ein Arschloch sein muss – Weil wir alles können außer zählen – Weil gegen Dirk Schuster die Schutzschwalbe das Fliegen lernte – Weil viele Tore viel helfen. Meistens – Weil Christian Eichner einen Würgeschmerz hatte – Weil beim KSC Lebensretter arbeiten

10. KAPITEL: AM BODEN

Zutiefst betruibt, ganz unten, das tiefste Tief und der Zusammenhalt 189

Weil das Tor zusammenbrach und der Schiri das Spiel abbrach – Weil die Favoritenrolle nichts taugt – Weil im undichten Berliner Olympiastadion der Titeltraum ersoffen ist – Weil ein Schneetreiben im April erneute Titelträume platzen ließ – Weil Icke den Abstieg nicht verhindern konnte, es aber versuchte – Weil der Sport-Club Mut zur Lücke beweist, Teil II

11. KAPITEL: IM HIMMEL

**Himmelhochjauchzend, ganz oben,
das höchste Hoch und das Wir-Gefühl 205**

Weil sie nach 3.277 Tagen wieder da waren – Weil Karlsruhe einen Fußballgodfried hatte – Weil Gottes Segen auf dem Wildpark liegt – Weil der DFB-Präsident persönlich zum Geburtstag gratuliert

12. KAPITEL: IM HERZEN

Fans, Emotionen, Engagement und erhöhter Puls 217

Weil die Fans wissen, was echte Freundschaft ist – Weil die Fans wissen, was echte Feindschaft ist – Weil das Kunst ist und nicht weg kann – Weil der Hans vom Seppl gelernt hat – Weil 40 Grad manchmal zu heiß sind – Weil das Herz des Vereins nicht nur auf dem Rasen schlägt – Weil eine Spielerfrau unsere Hymne(n) singt – Weil zu kranken Kinder nicht der Weihnachtsmann, sondern der KSC kommt – Weil Kicker kochen können – Weil mit 1,94 Meter Karottenschnippeln eine Herausforderung ist – Weil's im Wildpark zieht wie Hechtsuppe – Weil es ein Leben nach dem Spiel gibt – Weil Exhelden zu Allstars werden – Weil es immer geradeaus geht – Weil Pantone 287 die schönste Farbe ist

ANHANG 249

Weil es noch etwas zu sagen gibt: Dongschee, gell – Quellenangaben, Anmerkungen, Literatur und Webseiten – Die Autorin

Weil der KSC-Stadionsprecher immer das erste Wort hat

Vorwort

111 Gründe, den KSC zu lieben? Nur 111? Wann beginnt die Liebe zu einem Fußballclub? Es ist wie immer in der Liebe, es muss Liebe auf den ersten Blick sein! Ohne langes Abwarten, Analysieren, Abwägen ... Da könnte die Liebe zum KSC leiden, wobei Leidenschaft zur Fußballclub-Liebe dazugehört. Also die Initialzündung, die Liebe auf den ersten Blick – wann hat sie mich beim KSC getroffen? Es war kein Glanz-und-Gloria-Spiel der vielgerühmten 90er-Jahre gegen die Topteams Europas. Es war ein mittelprächtiger Bundesligakick in den grauen 80ern, gegen Arminia Bielefeld. Höhepunkt war der stramme K.-o.-Schuss gegen den Schädel des Schiris, der »ausgewechselt« werden musste. Der KSC siegte und besiegte mich, es war um mich geschehen! Der Wildpark erschien mir unendlich groß, das Blau-Weiß unfassbar schön, die Atmosphäre unvergleichlich. Das war mein KSC. Seit diesem grauen Oktobertag 1980 habe ich nur drei Heimspiele verpasst, in keiner Liga, denn Liebe kennt keine Liga. Den Club habe ich als Fan im A4, als »Sitzplatzschwein« auf der Gegentribüne, als Radioreporter und seit geschlagenen 15 Jahren als Stadionstimme begleitet. 35 Jahre KSC, da fallen einem wirklich mehr als 111 Gründe ein, diesen Club zu lieben. Der wichtigste Grund bleibt für mich die Eigenschaft, die im Phönix als Bestandteil unserer Vereinshistorie auf ewig manifestiert bleibt: immer wieder aufstehen, immer weiter, die Gabe, die Leidenschaft, nach dunklen Stunden das »blau-weiße Licht« wieder

zu entfachen. Ich wünsche allen KSC-Mitverliebten viel Spaß beim Entdecken der weiteren 111 Gründe, die eine KSC-Verliebte erster Güte, Sandra Walzer, für uns aufgeschrieben hat – um »jeden Preis für Blau und Weiß«!

Martin Wacker

Martin Wacker ist seit 2000 Stadionsprecher des KSC. Die Liebe zum KSC wurde ihm in die Wiege gelegt. Großvater Gottfried war Gründungsmitglied des VfB Mühlburg und nach der Fusion mit Phönix zum KSC Ehrenspielausschussvorsitzender des Clubs. »Im richtigen Leben« ist Wacker Kabarettist und Geschäftsführer der Karlsruhe Event GmbH, die unter anderem das Musikfestival DAS FEST organisiert.

0. KAPITEL

VALENCIA

**DAS WUNDER VOM WILDPARK,
DAS JAHRHUNDERTSPIEL, DAS 7:0**





Weil Valencia immer genannt wird

Nulltes Kapitel? Geht's noch? Ja, es geht. Es geht immer auch um Valencia, wenn es um den Karlsruher Sport-Club geht. Es ist in allen Köpfen, und es hat definitiv ein eigenes Kapitel verdient. Weil 7:0, weil Winnie-Wahnsinn, weil Euro-Eddy. UEFA-Cup (wie die Euro-League damals noch hieß), grandiose Auftritte auf europäischer Bühne. 2. November 1993, ein Dienstag, aber kein Tag wie jeder andere. Ein Tag, so wunderschön wie damals, der wird sicher nie vergehen im Herzen eines jeden KSC-Fans. Und übrigens auch nicht im Herzen von Jörg Dahlmann, seines Zeichens Fußballkommentator und damaliger Sprecher der TV-Liveübertragung. Auf mitreißende Art kommentierte er sich in die Herzen der KSC-Fans, mit denen er bis heute freundschaftlich verbunden ist. »Ich flippe aus, ich flipp aus hier. Das gibt's nicht«, fehlten ihm irgendwann die objektiven Worte. »Eine Sternstunde im Europapokal« sah er auf dem Karlsruher Rasen vor sich gehen. »Das ist nicht möglich, das ist unfassbar, unglaublich, ich raff's nicht. Ich werd wahnsinnig hier«, und mit ihm die 25.000 Zuschauer minus ein paar vorhandener Valencia-Anhänger. Fragt man ihn übrigens heute, ob es ihn denn nicht nerve, dass er immer und immer wieder darauf angesprochen wird, was die KSC-Anhänger auswendig können, antwortet er: »Es nervt nicht. Ich höre es ja nicht täglich, sondern nur gelegentlich. Mich freut es, wenn es andere freut!« Nun – das tut es. Damals wie heute treibt es nicht nur Karlsruhern die Tränen der Rührung und Freude in die Augen, wenn das Stichwort gegeben wird. »Valencia!« Schon sind sie da. Die Bilder, die Tore, der Jubel. Der Kantersieg, das Wunder vom Wildpark, Eviva España. Über Baden lachte die Sonne, über Valencia C. F. und deren damaligen Trainer Guus Hiddink die ganze Welt. Aber was um Himmels willen war denn überhaupt passiert? Warum brannte sich dieses Ergeb-

nis in die KSC-Fan-Hirne ein? Wie kam es zu Euro-Eddy und dem Eintrag in die Geschichtsbücher der Fußballhistorie?

Mit dem Erreichen von Platz 6 in der Saison 1992/1993 profitierten die Karlsruher von Bayer 04 Leverkusen, deren fünftem Rang und DFB-Pokalsieg, was wiederum den KSC erstmals in der Vereinsgeschichte in den UEFA-Cup brachte. Was folgte, waren riesige Schlangen vor den Ticketschaltern, erste Runde PSV Eindhoven plus Sperre für Trainer Winfried »Winnie« Schäfer, aufgrund »seines Benehmens« im Rückspiel in den Niederlanden. Schiedsrichter der Begegnung: ein Spanier. Vielleicht ein Omen für die zweite Runde? Dort wartete, genau, ein spanischer Verein. Nämlich: Valencia C. F., zunächst auswärts, am 20. Oktober. 3:0 stand es bis zehn Minuten vor Abpfiff, gefühlt schon da das Ende. Bis Edgar Schmitt in der 80. Minute auf Vorlage von Manfred »Manni« Bender den Anschlusstreffer erzielte. Dieses eine so wichtige Auswärtstor, das Tor, das Hoffnung machte auf ein kleines Wunder. Zwei Wochen später also war es so weit. 2. November 1993, und ja, tatsächlich der 2. November. Auch wenn sich hartnäckig Gerüchte halten, es sei Mittwoch, der 3. November gewesen. An jenem Dienstagabend sorgte nicht nur der Herbstwind im Karlsruher Hardtwald für Gänsehaut. »Schon bei der Anfahrt im Stadion, als wir durch das Spalier erwartungsfroher Fans gefahren sind, haben wir gemerkt: Es liegt etwas in der Luft.«, erinnert sich Abwehrrecke Michael Wittwer.¹ Im Rückspiel gegen den damaligen Tabellenführer der spanischen Primera División ließ der Schiedsrichter der Begegnung, Zbigniew Przesmycki aus Polen, zunächst den Anstoß des Gegners wiederholen – schon vor deren erster Ballberührung waren drei übereifrige Karlsruher in die gegnerische Hälfte gestürmt. Was dann folgte, war erst einmal alles andere als ein blau-weißer Sturm. Im Gegenteil: Eine knappe halbe Stunde waren die Spanier überlegen. Mehr als einmal musste Torhüter Oliver Kahn eingreifen, verhinderte den Rückstand. Vielleicht auch, weil die Vorbereitung eindrucksvoll gewesen war. Sie bestand aus einer

Filmvorführung, gezeigt wurde: das Hinspiel. In Schwarz-Weiß, ohne Ton. Oliver Kahn: »Und gegen die sollen wir ausscheiden?« Sprachs, hielt den Kasten die erste halbe Stunde sauber – und dann kam Edgar Schmitt. Der bis dato eher unbekannte Bitburger, der erst mit 28 Jahren überhaupt den Sprung in den Profifußball geschafft hatte, traf in der 29. Minute, wiederum auf Vorlage von Manni Bender, zum 1:0. Dass die damalige Nummer 9 in Reihen des KSC überhaupt auf dem Feld stand, war im Nachhinein betrachtet gleich doppelt glückliche Fügung. Eine Woche zuvor war es, da überschlug sich Schmitt bei einem Autounfall mit seinem Wagen, blieb unverletzt. Viermal drehte es ihn, viermal traf er an diesem denkwürdigen Abend – ein Tor für jeden Looping. Unvergessen machte es ihn, einen Spitznamen brachte es ihm ein: »Euro-Eddy« war geboren und fortan einer der berühmtesten Akteure mit dem blau-weißen Logo auf der Brust. In der 34., 59. und 63. Minute markierte er das 2:0, 5:0 und 6:0, und spätestens da hieß es »Leinen los« im Wildpark. Unter Trainer Schäfers Konterfei wurde »Winnie-Wahnsinn« auf der Anzeigetafel eingeblendet, neben dem jubelnden Euro-Eddy und dem für alle Ewigkeit aufleuchtenden 7:0-Endergebnis wohl eines der am meisten gezeigten Bilder, das heute noch ausgeschnitten an Wänden hängt und in den Schatzkästchen der Sammler ruht.

Überhaupt Schäfer. Der rotblonde Trainerfuchs, der so viele Jahre an der Karlsruher Seitenlinie ausflippte, war für die Begegnung also noch gesperrt, weil er im Hinspiel gewohnt engagiert zu Werke ging und auf die Tribüne geschickt worden sowie auch für die zweite Runde verbannt worden war. Vor Spielbeginn führte er die UEFA-Beobachter an der Nase herum, schlich sich verbotenerweise in die Kabine. »Da kommt jemand von der UEFA!«, gab es kurzzeitig (falschen) Alarm, und Schäfer? Zog sich eine Decke über den Kopf, versteckte sich hinter der Tür und versuchte ansonsten, sein Team auf den Gegner einzustellen. Hätte vielleicht auch funktioniert, hätte ihm jemand zugehört. Die Spieler aber waren schon

längst im viel zitierten »Tunnel« und heiß auf das Match. Sehr heiß, ist man geneigt zu sagen ... Wie steht es also? 2:0 nach 34 Minuten. Dann, nur drei Minuten später, das 3:0. Dafür zeichnete Rainer Schütterle in der 37. verantwortlich, und auch für das kollektive Ausflippen auf den Tribünen und in den Blöcken. Zum 4:0 traf Valerij Schmarow gleich nach der Pause in der 46. Minute – und sorgte für das Gefühl, Mensch, das kann wirklich klappen, hier, heute Abend. Das Wunder vom Wildpark. Dann eben noch zweimal Schmitt zum 5:0 und 6:0. Den Schlusspunkt zum 7:0 setzte schließlich Slaven Bilić kurz vor Abpfiff in der 90., ehe der Wildpark im tosenden Jubel unterging und die Nacht durchgefeiert wurde. Von allen? Nein, nicht von allen. Da war Oliver Kahn, der spätere Titan, der Übertorwart, der unvergleichliche Antreiber. »Denkt an Samstag, an den MSV Duisburg!«, war sein lapidarer Kommentar. Der wirkte, und wie. Seine Kameraden nahmen den Schwung aus dem Europapokal mit, gewannen 5:0 gegen den Ligakonkurrenten.

Anekdote am Rande: Am 14. Juli 2013, also fast genau 20 Jahre danach, spielte der KSC erneut gegen Valencia. Im freundschaftlichen Aufeinandertreffen zum Jubiläum gewann wiederum Karlsruhe, diesmal allerdings nicht ganz so spektakulär – 2:1 hieß das Ergebnis.

1. KAPITEL

AUF DEN RÄNGEN

IM WILDPARKSTADION,
IN BADEN, IN DER PRESSE





Weil dieser Verein die drei geilsten Buchstaben hat

Behauptet zumindest der Stadionsprecher. Martin Wacker brüllt das schon traditionell seit vielen Jahren ins Mikrofon, 2015 sind es genau 15 dieser Jahre. Am 28. Juli anno 2000 erhob er die Stimme zum ersten Mal im Wildpark, und »Stimme« wird dem imposanten Organ nicht ganz gerecht. Volltönend, beim eingängigen »Kaaaa-aaaaaaaarlsruuuuuuuuue« kurz vor Spielbeginn zu eintausendachthundertundvierundneunzig Prozent mitreißend. Mitreißend, das ist überhaupt sein ganzes Wesen, denn dieser Stadionsprecher ist ein Unikum. Immer freundlich, nicht immer gelassen, aber immer präsent, aufmerksam, sympathisch. »Ins kalte Wasser wurde ich geworfen«, so beginnt er seine Erinnerung an das erste Spiel zu beschreiben, damals, gegen die Sportfreunde Siegen, Regionalliga Süd. »Das Gute: Es gab kein Konzept, also konnte ich meinen eigenen Stil entwickeln und alles so angehen, wie ich es aus Sicht der Fans für gut gehalten habe.« Kein Konzept, dafür aber Richtlinien – die gibt es vom Verband. Neutralität wird vom DFB vorgeschrieben, ja, tatsächlich. Neutralität vom eigenen Stadionsprecher.

»Du spürst eine gewaltige Verantwortung in diesem Job.« Da wird er dann ernst, der in seinem zweiten, dritten, vierten und fünften Leben als Kabarettist, Schauspieler, Moderator und Journalist aktive Wacker, der in und um Karlsruhe zu den bekanntesten Persönlichkeiten gehört. Stadionsprecher, das ist mehr als Aufstellung vorlesen, Tore bejubeln, Torschützen verkünden. Viel mehr. »Manchmal wird dir ganz schön viel abverlangt«, erinnert sich der Mann, der beim Spiel des KSC gegen den 1. FC Köln im August 2008 plötzlich ganz weit weg vom Fußball war. »Da ging es nicht mehr um Spielstände. Da ging es um Leben und Tod.« Und was für ein befreiendes Gefühl es war, erzählt er, als er den knapp 30.000 im mucksmäuschenstillen Stadionrund verkünden durfte: Er lebt,

er ist ansprechbar. Er, das war Ümit Özat, und die Situation war eine bedrückende. Der Kölner Spieler war in der 27. Minute plötzlich zusammengebrochen. Mehrere Minuten bewusstlos, erst im Kabinengang kam er wieder zu sich. Ein Schock für alle im Stadion, am meisten für den FC. Am Ende lief es glimpflich ab, Köln gewann 2:0, doch das war dann irgendwie nebensächlich. Dieses »Er lebt«, das war »ein magischer Moment« für Wacker. Und wohl einer der emotionalsten in seiner Laufbahn.

Großvater Gottfried Wacker übrigens war Gründungsmitglied und Spielausschussvorsitzender des Vorgängervereins VfB Mühlburg; Enkel Martin feuert den Verein seit 1980 live im Stadion an. Als Stadionsprecher ist er öffentliche Person. Aber wenn der Aufstieg gefeiert wird, dann, ja, dann trinkt er auch mal mit Bruno Labbadia Champagner aus dessen Kickschuh. Was er nicht sein will: »Ermahnnonkel.« Was er stattdessen sein will: »Vorbild, und der, der eben dazugehört wie der Flutlichtmast.« Tut er.

3. GRUND



Weil hier die schönsten Stadionsdurchsagen entstehen

Nicht nur »Er lebt!«, nein, längst nicht nur das. Sehr viel mehr Schönes, Kurioses, Spektakuläres, Lustiges hat Stadionsprecher Martin Wacker schon durchs Wildparkrund verkünden dürfen. Klassiker wie Autos, an denen alle vier Fensterscheiben offen sind und/oder das Licht angeschaltet ist, abwechselnd mit besonderen Kopfschüttlern. Neugeborene Kinder – nein, der Vater wollte trotz dieses einschneidenden Lebensereignisses nicht auf den Heimspielbesuch verzichten, Heiratsanträge – ja, wurden angenommen, Falschparker – auf den Gleisen der Schlossparkbahn, die zwar nicht sonderlich groß ist und auch nicht oft fährt, aber trotzdem nicht weiterkommt, wenn jemand seinen Wagen mitten auf den Schie-

nen abstellt. Zweimal ist das bisher passiert, während der letzten 15 Jahre.

Fehler? Ja, macht der Stadionsprecher auch. Da gehörte das Kfz-Kennzeichen GG plötzlich dem nahen Gaggenau (statt korrekterweise Groß Gerau), da wurde Timo Staffeldt, KSC-Urgestein, mit Marco Terrazzino verwechselt («Die hatten da aber auch wirklich eine sehr ähnliche Frisur«, war seine Entschuldigung dazu. Hm. Nun ja. Entschuldigung ausnahmsweise angenommen.). Einen falschen Torschützen hat er auch schon mal genannt, und die Sponsoren verwechselt. Und falls er wirklich mal nicht weiterweiß, dann gibt es das *Handbuch für Stadionsprecher & Platzansager*, herausgegeben vom DFB, gespickt mit Mustertexten, wenn Gedränge vor den Eingängen herrscht, wenn der Anpfiff sich verspätet, falls der Strom ausfällt (wie dann die Durchsage funktioniert, sei mal dahingestellt), sogar, wenn es zu Geruchsbelästigung kommt. Und natürlich auch beim Einsatz von Pyrotechnik & Co. Standardsätze, falls es brenzlich wird. Wobei das sicher ein historischer Augenblick sein wird, der Moment, in dem Martin Wacker die Worte fehlen.

4. GRUND

Weil's arg schee isch



In Nordbaden liegt sie, die zweitgrößte Stadt Baden-Württembergs, einst Haupt- und Residenzstadt des Landes Baden. Und sie ist in vielfacher Hinsicht arg schee, sehr schön. »Arg« sollten Sie sich merken, wird oft verwendet, meist als Synonym zu »sehr«. Jedenfalls, hier im arg scheene Kallsruh alias Karlsruhe ist der Karlsruher Sport-Club zu Hause. De Kaa Ess Ceeh. In Karlsruhe wurde das Automobil erfunden, von Carl Benz, der Benz Patent-Motorwagen Nummer 1. Hier wurde Stadtgründer Karl III. Wilhelm, Markgraf von Baden-Durlach, ein Grabmal in Pyramidenform errichtet. Hier

wird eine eigene Sprache gesprochen, »Karlsruher Mundart« oder »Brigandedeutsch«. Manche nennen es Badisch, tatsächlich ist es eher eine Mischung aus den Dialekten der umliegenden Regionen. Auf jeden Fall ist es ... speziell. Baden-Württemberg behauptet(e) von sich, alles zu können außer Hochdeutsch. Da Baden nun unangenehmerweise (für manche) (na gut, für viele) Teil ebenjenes südwestlichen Bundeslandes ist, gilt das durchaus auch für diesen sonnigen Landstrich. Badisch ist, was auch der Bundesjogi spricht, und Badisch lässt sich durch das »sch« erkennen. Prosch! (übersetzt: zum Wohl), woisch (weißt du?), höggschde Disziplin als Aufforderung oder im ganzen Satz: »S' isch Heimspiel in Kallsruh.« Unbedingt zu beachten dabei das fehlende e am Ortsnamen sowie das Doppel-l in der Mitte. Apropos Kallsruh. Wer wirklich und wahrhaftig Karlsruher sein will, muss einen Satz auf Karlsruherisch sagen können. DEN Satz. Diesen hier: »Zwoi woiche Oier en oinere Roi.« Und bitte!

Klappt nicht? Weiter üben. Sind schon ganz andere dran gescheitert, an diesem Schibboleth, diesem typischen Satz aus der Fächerstadt. Übersetzt heißt das, für die Auswärtigen, »zwei weiche Eier in einer Reihe«. Warum diese da sein sollten, tut nichts zur Sache, bringt mich aber auf Oliver Kahn und die Eier Schrägstrich Oier ... Die wiederum hat er gefordert, als er bereits bei den Bayern war, deshalb lassen wir das fürs Erste so stehen, einfach (oifach!) nur, weil die Oier und Oliver so gut zusammenpassen.

Badisch also. Baden also. Markgrafschaft im 12. Jahrhundert, 1803 zum Kurfürstentum ernannt, schließlich Großherzogtum von 1806 bis 1918 und am Ende Republik Baden. Etwa 400 Kilometer lang ist Baden, das im Weinbau immer noch getrennt von Württemberg aufgeführt wird. Winzerinnen und Winzer sind eben kluge Leute ... Jede Menge Weinberge, idyllische Landschaften, Obstwiesen und Sonne prägen das badische Bild. Sonne können wir sowieso ganz besonders gut. Mit gerne auch mal bis zu 2.000 Sonnenstunden pro Jahr ganz echt, mit einem Lied im übertragenden

Sinn. »Über Baden lacht die Sonne, über Valencia die ganze Welt«, hieß es damals, 1993, nach dem 7:0 gegen die Mannschaft aus dem sonnigen Spanien. Siehe auch Kapitel 0, Grund 1. Das nur als Randnotiz, geschrieben jedoch mit einem strahlenden Lächeln. (Jahaa, Valencia wird eben immer genannt. S' isch oifach immer no so arg schee!)²⁾ Für Fortgeschrittene: Fluchen auf Badisch. Wird beim KSC leider des Öfteren benötigt, daher sollten Sie sich, so Sie mit diesem wunderbaren Verein sympathisieren, damit anfreunden. Für den Anfang reicht »Dunnerladdich nochemol, här!«. Übersetzung unmöglich, und den Fokus bitte auf »här«. Här ist wichtig in Baden. Här zeichnet den Kenner aus. Här kommt gleich nach »Heb mol!«, Universalaufforderung zum Festhalten von Gegenständen und oder zum Hochheben von Dingen. Und wer wirklich, wirklich dazugehören will in Baden, der wünscht zur Verabschiedung: Schöner Tag noch.



5. GRUND

Weil's badische und unsymbadische gibt

Der geneigte Leser mag, je näher er dem nördlichen Teil Deutschlands rückt, seine Schwierigkeiten bei der Unterscheidung zwischen »badisch« und »schwäbisch« haben. Das sei ihm oder ihr verziehen, auch wenn es schmerzt. Sehr. Aber wir wollen mal nicht so sein. Stattdessen wollen wir die Unterschiede im Ländle kurz erläutern. Baden: der westliche Teil des Bundeslandes, Schwaben: der östliche. Badisch: viel mit o und i (»Zwoi woiche Oier ... siehe Grund 4), Schwäbisch: viel, sehr viel mit breitem aaaa. Und dann gibt es da das Derby. Einer der Gründe, den KSC zu lieben – weil es diese Begegnung gibt. KSC gegen VfB. Blau-Weiß gegen Weiß-Rot. Keiler gegen Krokodil alias Willi Wildpark gegen Fritzle. Kein Pillepalle, kein Geplänkel, Derby. Baden gegen Schwaben, mit Feuer

im Gefühl und Wumms auf dem Rasen, Derby. Das Ländle fühlt geteilt, und da geht es längst nicht nur um Fußball. Es geht um tief verwurzeltes Ungerechtigkeitsempfinden, um den Erzrivalen, der Landeshauptstadt sein darf. Alte Herren reden sich in Rage, wie viel mehr Geld vom Land doch die »Stadt ohne Namen«, wie Stuttgart im badischen Volksmund auch heißt, angeblich bekommt; junge Nachwuchsfans erben die Antipathie von älteren Geschwistern, Kinder bekommen sie in die Wiege gelegt. Die Gründung des Bundeslandes Baden-Württemberg 1952, sie geschah gegen den Willen der Badener. Hätte in der Abstimmung von 1951 das Ergebnis in Gesamtbaden gezählt, es hätte sich eine Mehrheit für das separate Land Baden entschieden. Diese Niederlage sitzt wohl noch tief, und ebenso tief sitzt die Abneigung gegen den benachbarten Verein für Bewegungsspiele. Zum ersten Mal gab es diese geschichtsträchtige Begegnung 1912, damals zwischen dem frisch fusionierten VfB und dem FC Mühlburg, wie der VfB Mühlburg zu Beginn hieß. Damals gewann Stuttgart und qualifizierte sich so für die erste deutsche Spielklasse. Badisch-schwäbisch oder umgekehrt waren für die Vereine unter anderem unterwegs: Peter Reichert, Kurt Niedermayer, Michael Spies, Reiner Maurer, Marco Grimm, Marc Kienle, Adrian Knup, Radoslaw Gilewicz, Guido Buchwald, Rainer Schütterle, Sean Dundee, Danny Schwarz, Kai Oswald, Bradley Carnell, Thomas Kies, Michael Mutzel, Markus Miller und Winfried Schäfer. Und keiner von ihnen hat aufgrund der Doppeltätigkeit Sympathiepunkte verloren, auch wenn die Erfolge sich recht unterschiedlich gestalteten.

Scheint, als verschwimmen die Grenzen ... Da kam die Neugestaltung eines besonderen Ausweichtrikots für den KSC gerade recht; so dachte man zumindest. Ein Baden-Trikot wurde gestaltet, gelb-rot wie das badische Wappen. Zum ersten Mal in der Saison 1996/97, danach noch mehrmals versucht, jedoch nie so richtig erfolgreich bei den Fans. Vor allem nicht so erfolgreich wie das Jubiläumstrikot zum 120. Geburtstag 2014, das dazugehörige schwarz-

rot-gelbe Ausweichtrikot, das lediglich badische Akzente trug, sowie das einmalige Retrotrikot mit Schnürung und aus Baumwolle als Hommage an die Gründung 1894 respektive die Meisterschaft 1909. KSC und Blau-Weiß stehen bei den Anhängern augenscheinlich sehr viel weiter oben in der Rangliste als Baden – zumindest, was die Bekleidung angeht. Ganz anders sieht der Lokalpatriotismus bei den traditionellen Klängen kurz vor Heimspielbeginn aus. Dann erklingt die badische Hymne aus Tausenden Kehlen: das *Badnerlied*.



6. GRUND

Weil in Karlsruhe' die Residenz ist

»Das schönste Land in Deutschlands Gau'n, das ist mein Badnerland. Es ist so herrlich anzuschau'n und ruht« (ja! ruht! Egal, wie oft die Version vom Band noch »liegt« singt) »in Gottes Hand. Drum grüß ich dich, mein Badner Land, du edle Perl' im deutschen Land, deutschen Land. Frisch auf, frisch auf; frisch auf, frisch auf; frisch auf, frisch a-hauf mein Ba-hander Land! In Karlsruhe' ist die Residenz, in Mannheim die Fabrik, in Rastatt ist die Fe-hestung, und das ist Badens Glück. Drum grüß ich dich, mein Badner Land ...« So wird es gesungen, das *Badnerlied*, seit jeher und zuallererst im Fußball beim KSC. Da mögen der SC Freiburg und die TSG 1899 Hoffenheim noch so lange höherklassig spielen – hier ist die Tradition zu Hause. Im Herzen der blau-weißen Fans zumindest auf jeden Fall; notariell beurkundet ist das leider nirgendwo. Auch nicht, wann es ursprünglich entstanden ist. Ungefähr datiert wird es auf 1865, kurz vor Beginn des 19. Jahrhunderts wurde es erstmals gedruckt. Unzählige Strophen gibt es, viele davon inoffiziell und um des lieben Friedens willen besser zensiert. Den ersten Teil jedoch, den mit der Residenz, den singt das Stadion mit Ausnahme

der Gästefans – so sie nicht aus Freiburg oder Sinsheim stammen – voller Inbrunst, und natürlich im Stehen. Den Abschluss bildet das Schlusstrio des Marsches *Hoch Badnerland* von Emil Dörle aus den 1930er-Jahren. Kleine Anleitung für alle, die mitmachen wollen: Erst mitsingen, dann Schal im Kreis schwenken. Wer die Hand zum Herzen führen will, dem seien keine Steine in den Weg gelegt, auch wenn das selbstverständlich völlig freiwillig und jedem selbst überlassen ist.

Nicht ganz freiwillig trug sich dagegen eine Episode in München zu. Es begab sich zu einer Zeit, als der KSC in der ersten Fußball-Bundesliga noch zum festen Inventar gehörte, da stand ein Auswärtsspiel in der bayerischen Hauptstadt auf dem Programm. Die Partie beim FC Bayern wurde im Mai 1995 mit 1:0 gewonnen, und im Hofbräuhaus am Platzl wurde die Kapelle genötigt und überredet, das *Badnerlied* anzustimmen. Man munkelt, der eine oder andere Karlsruher und die eine oder andere Karlsruherin standen auf den Tischen ... Aber das gehört wohl eher in ein anderes Buch.

7. GRUND



Weil der Fußweg zum Stadion ein markgräflicher ist

Wer ins Karlsruher Wildparkstadion will, hat etwas vor. Denn so idyllisch, wie es liegt, da im Schlosspark mitten im Karlsruher Hardtwald, so unbequem ist es zu erreichen. Mit dem Auto über den Adenauerring – ja, geht, macht aber nicht so viel Spaß, vor allem nicht in der nach wie vor angespannten Baustellensituation. Mit der Straßenbahn – geht deutlich besser, nur bitte auf die Streckenführung achten, die kann sich (die Baustellen, genau) spontan ändern. Allerdings fährt die Bahn nicht bis vors Stadion, da kommt noch ein gar nicht so kleiner, aber sehr feiner etwa 20- bis 25-minütiger Fußmarsch dazu. Der entschädigt für vieles, ist es

doch eine wahrhaft markgräfllich royale Strecke durch den Schlossgarten. Im 18. Jahrhundert angelegt, erst französischer Barock, dann englischer Landschaftsgarten und zur Entspannung für Markgraf Karl Wilhelm, lohnt sich vor dem Heimspiel eine frühe Anreise und der Genuss dieser Anlage. Gut, wenn es regnet, kann das ungemütlich werden, aber nun. Gut, abhängig von der Abpiffzeit könnte der nächtliche Spaziergang zu einer Klettertour werden, schließt doch der Schlosspark je nach Jahreszeit zwischen 17 und 22 Uhr. Aber die Zeiten, als Anhänger des KSC nächtens durch die dunkle Parkanlage schlichen, um sich spätestens im Morgengrauen für UEFA-Cup-Karten anzustellen, sind lange vorbei; im Normalfall also bleibt der Rückweg nach Liga- oder Pokalauftritten im Bereich des Machbaren für Groß und Klein, Jung und Alt.

8. GRUND



Weil die Busse zwar hin, aber nicht zurück fahren und man so in den Genuss eines Schlossgartenspaziergangs kommt

Vor dem Spiel ist es einfach(er), zum Stadion zu kommen. Wie in Grund 7 erwähnt, bietet sich vor allem die Anreise mit der Straßenbahn oder dem Fahrrad an, auch per Auto ist sie möglich. Sogar mit dem Bus fährt es sich bequem bis vor das Tor am Haupteingang. Einstieg an der Haltestelle Mühlburger Tor, ab zwei Stunden vor Spielbeginn. Wer im Besitz einer gültigen Eintrittskarte ist, kann den Pendelbusverkehr kostenlos nutzen. Feine Sache, diese Sonderbusse am Spieltag. Denn vor allem die Parkplätze für Pkw sind eher knapp bemessen, der Birkenparkplatz gegenüber dem Stadion zwar nah und praktisch, jedoch recht schnell voll.

Dass die Pendelbusse nach dem Spiel allerdings nicht mehr zurück in die Innenstadt fahren, ist ein kleines Detail, das dann

doch nicht unerwähnt bleiben sollte. Grund ist das geballte Verkehrsaufkommen nach Spielschluss, seit Jahrzehnten erlebt und erprobt, heute wie damals eine Katastrophe. Ob nun 13.000 oder 30.000 Besucher zugegen waren, macht da gefühlt keinen großen Unterschied mehr. Es bleibt also nur der Rückweg per Pedes, durch den zugegebenermaßen hübschen Schlosspark, siehe auch Grund 7.

Aber hey, Pendelbusverkehr ab zwei Stunden vor Spielbeginn! Das ist doch einen halben bis ganzen Grund wert. Nehmen wir es einfach als verschrobene, fast schon liebenswerte Eigenheit des altertümlichen Stadions im Nordosten der Stadt.

9. GRUND

Weil kein Treffpunkt so sexy ist wie der nackte Mann



Halb eins am nackten Mann? Alles klar, ich komme. Ja, das ist ernst gemeint. Nein, das ist nichts Sexuelles. Ja, das versteht man in Karlsruhe. Ist Usus hier. Ob es dagegen praktisch ist, sei mal dahingestellt. Schließlich kommen auf diese Idee an jedem Heimspieltag Hunderte, wenn nicht Tausende von Menschen. Seit über 50 Jahren ist das so, und deshalb wird es reichlich kuschelig am nackten Mann. Der hat nichts dagegen, thront er doch mit seinen drei Metern Astralkörpergröße recht unbeteiligt über dem Ganzen. Gut gehalten hat er sich, »Der Sportler«, wie er eigentlich heißt. Bauchmuskeln deluxe, ein Sixpack, wie es im Buche steht, stramme Oberschenkel ... und, nebenbei bemerkt, nicht unbedingt das glorifizierte Abbild eines Fußballers. Das war auch nicht im Sinne des Künstlers; der nämlich verzichtete bewusst auf die Einschränkung »Fußball«. Professor Emil Sutor, 1888 im badischen Offenburg geboren, konzipierte übrigens die Original-Bambi-Filmstatue. Studium an der Großherzoglich Badischen Akademie der

Bildenden Künste Karlsruhe, kein Wunder also, dass eines seiner berühmtesten Werke im Schlosspark zu Karlsruhe weilt. 1959 schuf er die Figur aus Stein, und warum? Weil er KSC-Fan war. Und langjähriges Mitglied, und Auswärtsfahrer noch dazu. Im Frühjahr 1960 eröffnete er Erich Fehlberg, KSC-Geschäftsführer von 1953 bis 1973 und in dieser Zeit auch mit der Verwaltung betraut, dass er dem KSC eine überlebensgroße Figur schenken würde, »wenn der Verein wiederum die Süddeutsche Meisterschaft erringen sollte«. ³ Fehlberg schrieb dazu in den *Vereinsnachrichten* am 2. September 1960: »Nun, diese Erwartung ist, wie Sie wissen, eingetroffen, und zurzeit arbeitet Prof. Sutor an dem Modell. Wenn Sie also eines Tages am Haupteingang West eine 3 ½ m hohe Figur sehen, dann ist das das Geschenk des Bildhauers Prof. Sutor, auf das wir uns heute schon freuen.« ⁴

Da steht er nun, der Sportler, der recht bald den Spitznamen »Schlotter-Beck« erbt, wohl in Erinnerung an den recht schlaksig daherkommenden Heinz Beck. Oberliga-Torschützenkönig wurde der 1957, nebenbei bemerkt. Schmeichelnder Vergleich also für die Statue, die im Lauf der Jahre dann aber doch nur noch der »nackte Mann« genannt wurde, sogar schon die Hauptrolle auf einer Vereins-Weihnachtskarte ergatterte und Oliver Kreuzer, einst Sportdirektor im Wildpark, noch einster Spieler in den Reihen des KSC, beeindruckte. Der verwirrte mit seiner Aussage, er kenne den nackten Mann noch aus seiner aktiven Zeit beim KSC, die Presse – die vorsichtshalber »Steinbüste, Anmerkung der Redaktion« ergänzte. Warum überhaupt eine solche Figur? Sutors Antwort: »Meine Absicht war, dem KSC, dem ich sehr anhänge, eine Figur zu schaffen, die alles ausdrücken sollte, was das Wesen eines Sportlers ausmacht. (...) Mein Ziel war nicht, einen anatomisch naturalistischen Muskelmann zu bilden, sondern ich wollte mit meinem Jüngling die geistig seelische Haltung zum Ausdruck bringen, die der Sport und die damit verbundenen erzieherischen Momente dem jungen Menschen gibt.« ⁵